

Christiane Eilders / Olaf Jandura /
Halina Bause / Dennis Frieß (Hrsg.)

Vernetzung

Stabilität und Wandel gesellschaftlicher
Kommunikation

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Christiane Eilders / Olaf Jandura / Halina Bause / Dennis Frieß (Hrsg.)
Vernetzung.

Stabilität und Wandel gesellschaftlicher Kommunikation
Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft, 45
Köln: Halem, 2018

Dieser Band geht zurück auf die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DG PuK) 2017 in Düsseldorf.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dem Buch auf die gleichzeitige
Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet. Mit den
Personenbezeichnungen sind stets beide Geschlechter gemeint.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

© 2018 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISSN 1433-7665

ISBN (Print): 978-3-86962-289-7
ISBN (PDF): 978-3-86962-290-3

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im
Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag
LEKTORAT: Rüdiger Steiner
DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg
GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf
Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.
Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Inhalt

CHRISTIANE EILDERS / OLAF JANDURA / HALINA BAUSE / DENNIS FRIESS	9
Vernetzung als kommunikationswissenschaftliche Perspektive: Eine Einleitung	
I. VERNETZUNG IN JOURNALISTISCHEN KONTEXTEN	
FREDERIK VON CASTELL / TANJEV SCHULTZ / GABRIELE GLASSTETTER	24
Vernetzung durch Datenjournalismus. Stabilität und Wandel von Redaktionsstrukturen	
MARKUS BEILER / PETER MAURER	42
Vernetzung zwischen Journalisten und Politikern. Der Einfluss von Vertrauen und politischer Homophilie auf die Agenda und Frames im Politikjournalismus	
JOHANNES BECKERT / MARC ZIEGELE	63
Nichts Persönliches? Zum Einfluss der Persönlichkeit auf die Qualität von Nutzerkommentaren auf Nachrichtenseiten	
DENNIS FRIESS / KATHARINA ESAU / CHRISTIANE EILDERS	87
Deliberation follows Design. Eine Analyse der Einflüsse des Plattformdesigns auf die Qualität von Nutzerkommentaren zu Nachrichtenartikeln	

II. VERNETZUNG IN DER POLITISCHEN KOMMUNIKATION

- RAPHAEL KÖSTERS / OLAF JANDURA 108
Integration, Abschottung, Abkopplung?
Identifikation von politisch-kommunikativen Milieus
und Bedingungen ihrer Vernetzung
- MICHAEL JOHANN / LARS BÜLOW 125
Im Anfang war das Bild.
Eine diffusionstheoretische Betrachtung der Verbreitung
des Merkel-Memes auf Twitter
- JAN NIKLAS KOCKS / JULIANA RAUPP 149
Die Erklärungskraft sozialen Kapitals:
Eine Analyse der Struktur politisch-medialer
Kommunikationsnetzwerke unter Online-Bedingungen

III. VERNETZUNG IN DER PRIVATEN KOMMUNIKATION

- MANUEL MENKE 168
»Diese positive Resonanz« – Mediennostalgie im Umgang
mit Medien- und Gesellschaftswandel in digitalen
Erinnerungsgemeinschaften
- MATTHIAS BERG 188
Praktiken kommunikativer Vernetzung –
Was es bedeutet, soziale Beziehungen medial aufrechtzuerhalten
- LARISSA KRAINER 215
Digital Natives meet Digital Immigrants.
Ethische Wertvorstellungen in der inter- und
intragenerativen Vernetzung
- PHILIPP K. MASUR 235
Selbstoffenbarung in der medial-vermittelten Kommunikation:
Eine situative Perspektive

IV. REGULIERUNG UND GOVERNANCE
IN VERNETZTEN STRUKTUREN

TOBIAS EBERWEIN / SUSANNE FENGLER / MATTHIAS KARMASIN	268
Vernetzung der Medien(selbst)regulierung. Eine vergleichende Analyse von Media-Accountability-Strukturen in 30 europäischen Staaten	
WOLFGANG REISSMANN / JÖRG-UWE NIELAND	288
Fanfiction zwischen Wirtschafts- und Kulturgut: Urheberrechtliche Problematiken, empirische Befunde und medienpolitische Reflexionen	
FRANZISKA THIELE / ALMUT SICHLER	316
Egalitär oder Elitär? Diskursive und institutionelle Machtstrukturen in Wikipedia	
THILO HAGENDORFF	342
Vernetzung oder Informationskontrolle? Analyse eines widersprüchlichen Verhältnisses	
BENNO VIERERBL	364
Entschuldigen oder zurückschlagen? Unternehmensreaktionen auf beleidigende Beschwerden im Social Web	
Autorinnen und Autoren	383

CHRISTIANE EILDERS / OLAF JANDURA /
HALINA BAUSE / DENNIS FRIESS

Vernetzung als kommunikationswissenschaftliche Perspektive: Eine Einleitung

Neue online-basierte Möglichkeiten der Kommunikation haben gesellschaftliche Strukturen und Prozesse verändert und den Blick auf das Phänomen Vernetzung geschärft. Neben einer in ihrer Bedeutung zurückgehenden Top-Down- oder Bottom-up-Vermittlung über Intermediäre wie Massenmedien oder Parteien bilden sich zunehmend Netzwerke zwischen Behörden und Bürgern, Repräsentanten und Repräsentierten, Kunden und Unternehmen sowie unter Kollegen oder Peers.

Während der Begriff der Vernetzung alle Formen der Interaktion einschließt, steht im Mittelpunkt einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive die Vernetzung durch Kommunikation – und hier insbesondere durch medial vermittelte Kommunikation. Unstrittig ist, dass die kommunikative Vernetzung erheblich von den Möglichkeiten der Online-Medien profitiert hat. Einige Vernetzungspraktiken scheinen in diesem Kontext tatsächlich ein Spezifikum der Online-Welt zu sein: Man kann gleichzeitig eine große Anzahl von Personen erreichen, auch wenn diese räumlich verstreut sind und die Kommunikation asynchron verläuft. Man kann sich sporadisch austauschen, aber auch dauerhafte Beziehungen etablieren, indem man etwa Informationen abonniert oder auf andere Online-Quellen verlinkt.

Neben diesen direkteren Möglichkeiten der individuellen Ansprache treten dynamische Kollektivbewegungen, die durch die zunehmende Vernetzung leichter möglich werden. So finden private Positionen und Anliegen vergleichsweise einfacher als zuvor öffentliche Aufmerksamkeit.

Hashtags bündeln unzählige individuelle Erfahrungen sowie Meinungen und machen diese unter Umständen zu einer starken, weil wahrnehmbaren, Stimme des Netzes. Beispiele wie #metoo, #aufschrei oder die je_suis-Hashtags illustrieren, wie online-basierte Vernetzung auf gesellschaftlich relevante Themen aufmerksam macht oder kollektive Anteilnahme vorschlagwortet. Dabei ist noch weitgehend unklar, was die Viralität einzelner Posts und die damit verbundene Aufmerksamkeitspotenzierung bedingt (dazu der Beitrag von JOHANN/BÜLOW in diesem Band).

Während die Dynamiken sozialer Medien unter bestimmten Umständen den Resonanzraum für gesellschaftlich relevante Themen erweitern können und somit zu einer pluraleren Öffentlichkeit beitragen, sind auch gegensätzliche Tendenzen ein mögliches Szenario: Die gesellschaftliche Fragmentierung ist ein vielbeachtetes Phänomen, das als mögliche Folge von direkter Vernetzung von homogenen Gruppen gesehen wird. In der Fragmentierungsforschung wird untersucht, ob die Zunahme von Informationsangeboten zu einer unproblematischen Diversifikation gesellschaftlicher Kommunikation führt, also die kommunikative Vernetzung zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen über gemeinsame Themen vorhanden bleibt oder ob sich dieses Netz ausdünnert und die kommunikativen Grundlagen der Demokratie erodieren (dazu der Beitrag von KÖSTERS/JANDURA in diesem Band).

Für die bislang stark an Massenmedien orientierte Kommunikationswissenschaft ist die Vernetzung eine besondere Herausforderung. Die in sozialen Medien manifeste Vermischung von Massen- und interpersonaler Kommunikation verweist auf den Bedeutungsverlust von Massenmedien. Soziale Medien erlauben die direkte kommunikative Verknüpfung diverser gesellschaftlicher Sphären, ohne auf die Leistung von Massenmedien angewiesen zu sein. Damit verschiebt sich auch der Fokus der Forschung. Die gesellschaftliche Struktur wurde bislang etwa als Geflecht von Funktionssystemen oder als hierarchisch gestaffelte Handlungsräume beschrieben. Diese Perspektiven berücksichtigen zwar auch Interaktionen zwischen Rollenträgern oder Akteuren, aber der Fokus liegt dabei auf den jeweiligen Logiken und nicht auf den direkten Interaktionen zwischen Gesellschaftsmitgliedern. Castells (1996) und van Dijk (2012) sowie viele andere haben eine Zunahme von vertikalen und horizontalen Interaktionen auch über die Grenzen solcher Funktionssysteme oder Handlungsräume hinweg festgestellt und diese Beobachtung auf das Schlagwort der *Netzwerkgesellschaft* zugespitzt. Dass vor dem Hintergrund einer solchen fundamentalen Verän-

derung der kommunikativen Struktur einer Gesellschaft bisherige Rechte und Regulierungsmaßnahmen neu verhandelt werden müssen, versteht sich von selbst (dazu der Beitrag von REISSMANN/NIELAND in diesem Band).

Trotz des im Schlagwort der Netzwerkgesellschaft artikulierten gesellschaftlichen Wandels finden sich freilich auch stabile Muster und Strukturen, die von der Praxis und den Möglichkeiten zunehmender Vernetzung weitgehend unberührt scheinen. Obgleich etwa Politiker durch soziale Online-Netzwerke die Möglichkeit haben, ihre Aussagen an den Journalisten vorbei an die Bürger zu kommunizieren, dienen die Massenmedien in diesen Netzwerken immer noch als Verstärker. Indem sie zu einer größeren Reichweite verhelfen, sorgen sie also weiterhin für die Publizität von Botschaften. Auch vor diesem Hintergrund ist das institutionalisierte Vermittlungssystem des Journalismus keineswegs irrelevant geworden. Gerade im Bereich des Journalismus, also des Bereichs, dessen Bedeutung vermeintlich durch die direkte, unvermittelte Interaktion zwischen Teilen geringer geworden ist, ist das Nebeneinander von Stabilität und Wandel besonders offensichtlich: Trotz der sozialen Online-Medien legen Politiker und Journalisten viel Wert darauf, sich offline direkt auszutauschen (dazu der Beitrag von BEILER/MAURER in diesem Band) und auch traditionelle Hierarchien existieren weiterhin. Beispielsweise nehmen ressourcenstarke Medien immer noch eine Vorreiterrolle im Netzwerk der Regierungskommunikation ein (dazu der Beitrag von KOCKS/RAUPP in diesem Band) und selbst ein Netzwerk wie Wikipedia, das von dem freiwilligen Engagement durch Laien lebt, ist durch robuste Machtstrukturen gekennzeichnet, die die inhaltlichen Beiträge wesentlich beeinflussen (dazu der Beitrag von THIELE/SICHLER in diesem Band). Das Maß an *Stabilität* in der medienvermittelten Kommunikation ist also trotz des tiefgreifenden Wandels im Zuge der Entstehung der Netzwerkgesellschaft nicht zu unterschätzen. Dennoch gibt es Menschen, die sich von den neuen Kommunikationsformen verunsichert fühlen und dem Wandel kritisch gegenüberstehen. Interessant ist dabei, dass sich auch diese Skeptiker teilweise über eben diese kritisierten Onlinemedien vernetzen (dazu der Beitrag von MENKE in diesem Band).

Eine weitere Facette des durch Online-Netzwerke induzierten *Wandels* gesellschaftlicher Kommunikation ist die Auflösung der Grenzen zwischen privater und öffentlicher Kommunikation. War ein Kunde früher unzufrieden mit einem Produkt, beschwerte er sich, wenn überhaupt, direkt beim Unternehmen. Heute wird das Unternehmen unter Zuhilfenahme sozialer Online-Medien häufig öffentlich an den Pranger gestellt, was die

Organisationskommunikation vor neue Herausforderungen stellt. Die für alle sichtbare Kundenkritik kann dabei wesentlich mehr Wirkung entfalten als ein nichtöffentlicher Beschwerdebrief, da ein Reputationsverlust droht. Umgekehrt haben öffentliche Erwidierungen mehr Potenzial, wenn es um die Etablierung oder den Erhalt des Unternehmensimages geht (dazu der Beitrag von VIERERBL in diesem Band). Auch die Kritik an Medien verändert sich. Öffentliche Medienkritik ist im Zeitalter zunehmender Vernetzung nicht mehr ausschließlich Institutionen wie Presse und Rundfunkräten oder einzelnen Medien überlassen. Medienkritische Stimmen formieren sich zunehmend über soziale Medien wodurch ehemals private Kritik öffentlich sichtbar und potenziell einflussreicher wird. Vor diesem Hintergrund verändert sich die Rolle des Publikums, das nun in Teilen aus seiner Passivität heraustritt (dazu der Beitrag von EBERWEIN/FENGLER/KARMASIN in diesem Band).

Gleichzeitig bedeutet die zunehmend verschwimmende Grenze zwischen privater und öffentlicher Kommunikation auch potenzielle Entgrenzung der Sphäre geschützter Privatheit, in der man für sich sein kann. Was bedeutet es, wenn alles nicht nur miteinander vernetzt, sondern auch digital archiviert ist (dazu der Beitrag von HAGENDORFF in diesem Band)? Vor dem Hintergrund der Maxime, dass das Internet nichts vergesse, stellt sich schließlich auch die Frage, unter welchen Bedingungen Akteure noch bereit sind, Privates zu offenbaren (dazu der Beitrag von MASUR in diesem Band). In diesem Zusammenhang ist der anfangs erwähnte Wandel der horizontalen Kommunikation als weitere Facette der Vernetzung zu nennen. Im privaten Umfeld bietet die Vernetzung einerseits die vorteilhafte Möglichkeit, soziale Beziehungen auch über Distanzen aufrechtzuerhalten (dazu der Beitrag von BERG in diesem Band). Andererseits kann sie belastend wirken, weil mehr gegenseitige Kontrolle möglich ist und mit der Vernetzung auch die Erwartung verbunden sein kann, ständig verfügbar zu sein (dazu der Beitrag von KRAINER in diesem Band).

Einen weiteren Aspekt der zunehmenden Vernetzung gesellschaftlicher Kommunikation betrifft neue Formen der Kooperation und der Partizipation. So vernetzen sich etwa Journalisten untereinander, um riesige Datenmengen, wie sie beispielweise im Zuge der *Paradise-* oder *Panama-Paper* vorlagen, kollaborativ auszuwerten und zu prüfen. Diese neuen Formen des vernetzten Recherchierens kreiert nicht nur gesellschaftlich relevante Nachrichten mit Folgewirkungen, sondern gleichsam den neuen Berufstypus des Datenjournalisten (dazu der Beitrag von CASTELL/SCHULTZ/

GLASSTETTER in diesem Band). Neben der horizontalen Vernetzung unter Journalisten spielt auch die Vernetzung des Publikums und die daraus resultierende Anschlusskommunikation in Kommentarbereichen und Leserforen eine immer größere Rolle. Ob und unter welchen Umständen hier deliberative Öffentlichkeiten entstehen können ist eine ebenso aktuelle wie vielbeforschte Fragestellung (dazu die Beiträge von BECKERT/ZIEGELE und FRIESS/ESAU/EILDERS in diesem Band).

Die hier skizzierten Facetten des Wandels und der Stabilität gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse beruhen ganz wesentlich auf der für die Vernetzung typischen Vermischung von Massen- und interpersonaler Kommunikation. Für die Kommunikationswissenschaft bedeutet die Untersuchung entsprechender Phänomene eine fundamentale Herausforderung, da bisherige Denkmuster und Kategorien an diese Hybridisierung angepasst werden müssen. Die Forschung befindet sich hier ganz am Anfang und es herrscht eine vitale Debatte innerhalb der Fachgemeinschaft darüber, wie man diese Forschung zukünftig vorantreiben soll (dazu die Publizistik-Beiträge von: HEPP 2016; BROSIUS 2016; JARREN 2016; THEISBERGLMAIR 2016; STRIPPEL et al. 2018). Die Beiträge im vorliegenden Band spiegeln aber nicht nur die Auflösung der Kategorien von Massen- und interpersonaler Kommunikation wider, sondern auch den Kontrast von Stabilität und Wandel. Unter der analytischen Perspektive der Vernetzung untersucht der Band sowohl bekannte als auch neuere Phänomene der gesellschaftlichen Kommunikation.

Der vorliegende Band versammelt eine Auswahl von 16 Beiträgen, die sich mit der Vernetzung aus unterschiedlichen Perspektiven auseinandersetzen und auf der 62. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft vorgestellt wurden, die vom 30. März bis 1. April 2017 in Düsseldorf stattfand. In den Beiträgen dieses Bandes werden sowohl in theoretisch-konzeptioneller als auch in methodischer Hinsicht einige Pfade beschritten, die die Fruchtbarkeit der Vernetzungsperspektive für die Kommunikations- und Medienwissenschaft illustrieren. Die Vernetzung führt als analytische Perspektive zu neuen Fragestellungen im Bereich der Journalismusforschung, der politischen und der privaten Kommunikation. Weiterhin wirft die Perspektive Fragen nach der Regulierung und dem Umgang mit durch Vernetzung entstehenden Phänomenen auf. Diese Forschungsfelder dienen dem vorliegenden Band als gliedernde Struktur. Innerhalb dieser Forschungsfelder werden die oben angesprochenen Konzepte untersucht, die den Wandel und die

Stabilität inhaltlich spezifizieren und die verschiedenen Facetten kommunikativer Vernetzung beleuchten.

1. Vernetzung in journalistischen Kontexten

Der erste Abschnitt des Sammelbandes befasst sich mit Vernetzung im Kontext von Journalismus. Die vier Beiträge illustrieren dabei trefflich die verschiedenen Dimensionen von Vernetzung, die den Journalismus zunehmend verändern. Der eröffnende Beitrag von *Frederik von Castell, Tanjev Schultz und Gabriele Glasstetter* untersucht die vernetzten Arbeitsweisen innerhalb des bislang kaum empirisch untersuchten Berufsfelds des Datenjournalismus. Angesichts jüngster datenjournalistischer Beispielfälle besetzen die Autoren zweifelsohne ein journalistisches Zukunftsthema, indem sie der Frage nachgehen, wie Datenjournalisten innerhalb ihrer Redaktionen zusammenarbeiten und auch außerhalb mit anderen Akteuren vernetzt sind. Dazu wurde eine quantitative Befragung von Datenjournalisten verschiedener Zeitungsredaktionen mit vier vertiefenden Leitfadeninterviews kombiniert. Es zeigt sich, dass sowohl das Selbstverständnis der Datenjournalisten als auch deren Arbeitsroutinen die interredaktionelle Vernetzung verstärken. Außerdem gehen die Netzwerke über den journalistischen Austausch hinaus, indem die Beziehung zu externen Akteuren, wie beispielsweise Wissenschaftlern, gepflegt wird. Eine Nebenfolge der horizontalen Vernetzung unter Datenjournalisten betrifft die Machtverhältnisse in den Redaktionen. Die neue dezentrale, häufig informelle und flexible Vernetzungskultur bringt frischen Wind in einst rigide, hierarchische Redaktionsstrukturen.

Eine vergleichsweise traditionelle Vernetzungsbeziehung steht im Fokus des zweiten Beitrags, der sich mit der Beziehung von Journalisten und Politikern befasst. Vor dem theoretischen Hintergrund des Agenda-Settings und Framings gehen *Markus Beiler* und *Peter Maurer* in ihrer Studie der Frage nach, wie sich die Vernetzung zwischen Journalisten und Politikern in Zeiten sozialer Online-Medien gestaltet. Auf Basis einer standardisierten Befragung von österreichischen Politikjournalisten kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass der Medienwandel die Art der Beziehungspflege zwischen Journalisten und Politikern kaum verändert hat. Während persönliche Gespräche und der telefonische Kontakt weiterhin von hoher Bedeutung sind, spielen soziale Online-Netzwerke nur eine untergeord-

nete Rolle. Ein weiteres Ergebnis ist, dass Politiker aus Sicht von Journalisten Vertrauen und politische Homophilie, also eine ähnliche politische Orientierung, nutzen, um Einfluss auf die Berichterstattung zu nehmen.

Zwei weitere Beiträge zur Vernetzung im Bereich Journalismus widmen sich der Vernetzung mit dem Publikum über das Genre des Nutzerkommentars. Die Beiträge gehen der Frage nach, was die Qualität von Nutzerkommentaren beeinflusst. Dabei dienen jeweils deliberative Diskursnormen als Qualitätsindikatoren. Der Beitrag von *Johannes Beckert und Marc Ziegele* richtet den Blick dabei auf individuelle Persönlichkeitsmerkmale und fragt, inwieweit diese die Qualität von Nutzerkommentaren beeinflussen. Als Qualitätsindikatoren dienen den Autoren Zivilität und Diskursivität. Die Kombination aus Befragungs- und Inhaltsanalyse deutet schließlich darauf hin, dass die Qualität von Nutzerkommentaren nur teilweise durch Persönlichkeitseigenschaften zu erklären ist. Die Diskursivität von Kommentaren hängt demnach vor allem davon ab, ob die Nutzer dem zu diskutierenden Thema eine hohe gesellschaftliche Relevanz beimessen. Hingegen ist die Zivilität der Beiträge stärker von Persönlichkeitsmerkmalen abhängig.

Eine gänzliche andere Perspektive nimmt der Beitrag von *Dennis Frieß, Katharina Esau und Christiane Eilders* ein. Sie nehmen an, dass die Unterschiede in der Kommentarqualität vor allem am Design der jeweiligen Plattformen festzumachen sind. Vor dem Hintergrund dieser These verbinden die Autoren die bislang in der deutschen Kommunikations- und Medienwissenschaft wenig beachtete und unterentwickelte Forschung zum ›deliberative Design‹ mit der vergleichsweise etablierten Forschung zur Qualität von Nutzerkommentaren. Die Ergebnisse einer vergleichenden Inhaltsanalyse identischer Nachrichtenartikel auf Facebook und auf Nachrichtenseiten deuten darauf hin, dass das Design von Kommunikationsräumen durchaus einen Einfluss auf die Qualität von Nutzerdebatten hat. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse plädieren die Autoren für ein Forschungsprogramm, dass neben Design-Faktoren auch den Einfluss anderer Faktoren auf die Qualität von Nutzerkommentaren in systematischer Art und Weise berücksichtigt.

2. Vernetzung in der politischen Kommunikation

Der zweite Abschnitt des Bandes vereint drei Beiträge die sich mit dem weiten Feld politischer Kommunikation in einer Vernetzungsperspektive auseinandersetzen. Der Beitrag von *Raphael Kösters und Olaf Jandura*

widmet sich der »Identifikation von politisch-kommunikativen Milieus sowie den Bedingungen ihrer Vernetzung« und versteht sich in der Tradition der Fragmentierungsforschung. Dabei verkehrt der Beitrag die typische Perspektive der Fragmentierungsforschung, indem er nicht nach abgeschotteten Kommunikationsräumen sucht, sondern vielmehr die kommunikativen Bedingungen gesellschaftlicher Integration in den Fokus rückt. Die Autoren diskutieren vier Aspekte der kommunikativen Praxis (Informationsrepertoires, Themenagenden, interpersonale Kommunikation, Wahrnehmung medialer Repräsentation) in Bezug auf ihr gesellschaftliches Integrationspotenzial. Im Ergebnis konstatiert die Studie schließlich keine besorgniserregenden Anzeichen einer mediengetriebenen gesellschaftlichen Desintegration. Allerdings zeigt die differenzierte Betrachtung verschiedener Milieus, dass die Voraussetzungen kommunikativer Vernetzung ungleich verteilt sind. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse plädieren die Autoren für die weitere Nutzung des analytischen Potenzials milieutheoretischer Fragmentierungsforschung.

Einem Phänomen der Vernetzung *par excellence*, nämlich der Verbreitung von Memes in dem sozialen Netzwerk Twitter, widmet sich der Beitrag von *Michael Johann* und *Lars Bülow*. Als konkretes Beispiel dient den Autoren das durch Nutzer bearbeitete Bild (Meme) von Angela Merkel und Barak Obama vor idyllischer Alpenkulisse, welches während des G7 Gipfels 2015 in Deutschland entstand. Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Frage, welche Faktoren die Verbreitung von Internet-Memes bedingen. Als theoretischer Rahmen dient die Diffusionsforschung, die sich seit den 1960er-Jahren mit der Verbreitung von Innovationen beschäftigt. Die Ergebnisse einer umfangreichen Analyse von Twitter-Daten deuten darauf hin, dass vor allem die Stärke der Bildbearbeitung und gut vernetzte Multiplikatoren, wie Journalisten, eine zentrale Rolle für die Verbreitung des Merkel-Memes spielten. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse wirft der Beitrag schließlich die Frage auf, wie und ob sich solche viralen Verbreitungsprozesse strategisch herbeiführen lassen.

Jan Niklas Kocks und *Juliana Raupp* untersuchen in ihrem Beitrag das Verhältnis zwischen Politik und Medien im Online-Zeitalter. Im Fokus ihrer Analyse stehen dabei die Strukturen kommunikativer Vernetzung zwischen Regierungsakteuren und Politikjournalisten. Ausgehend von theoretischen Überlegungen von Bourdieu und Portes zur Rolle von sozialem Kapital für die Mitgliedschaft in sozialen Strukturen werfen die Autoren die Frage auf, welche Bedeutung sozialem Kapital in diesen politisch-journalistischen

Netzwerken zukommt. Auf der Grundlage telefonischer Interviews von Kommunikationsverantwortlichen der Bundesregierung kommen die Autoren ähnlich wie Beiler und Maurer zu dem Schluss, dass der Medienwandel keinen revolutionären Einfluss auf die Interaktionsstrukturen und -prozesse nimmt. Auch heute wird das Netzwerk der Media-Government Relations insbesondere durch etablierte und damit ressourcenstarke Medien geprägt, während Weblogs eine verhältnismäßig kleine Rolle spielen.

3. Vernetzung in der privaten Kommunikation

Im dritten Abschnitt des Bandes versammeln sich vier Beiträge, die die Veränderungen individuellen kommunikativen Handelns unter den Bedingungen digitaler Vernetzung in den Blick rücken.

Die Frage, wie Menschen mit gesellschaftlichen und medialen Wandlungsprozessen umgehen bzw. wie sie diese wahrnehmen, steht im Mittelpunkt des Beitrags von *Manuel Menke*. Hierbei interessiert insbesondere eine spezifische Form des Umgangs mit dem Wandel: die Mediennostalgie. Zur Untersuchung dieses Phänomens werden vor dem Hintergrund der Theorie der Weltbeziehung Leitfadeninterviews mit Mitgliedern von Erinnerungsgemeinschaften geführt, die sich mithilfe von Online-Medien vernetzen. Die Befragten nehmen den Medienwandel durchaus als herausfordernd wahr und begründen damit auch einen gewissen Resonanzverlust, den sie in ihren Beziehungen zur Welt, zu Dingen und zu anderen Personen erleben. Das nostalgische, kollektive Erinnern an frühere Medienerfahrungen hilft ihnen, mit dem Wandel umzugehen, weil unter anderem das Gefühl entsteht, nicht alleine vor den wahrgenommenen Herausforderungen stehen zu müssen.

Matthias Berg analysiert in seinem Beitrag Kommunikationsweisen von Menschen, die aufgrund ihrer beruflichen Mobilität auf (digitale) Medien angewiesen sind, um ihre interpersonalen Beziehungen auf Distanz zu pflegen. Mithilfe eines Mehrmethodendesigns bestehend aus qualitativen Interviews, offenen Netzwerkzeichnungen sowie teilstandardisierten Medientagebüchern identifiziert der Autor zehn unterschiedliche »Praktiken kommunikativer Vernetzung«, vom Smalltalk bis hin zum Austausch von Informationen. Diese Praktiken werden danach geordnet, ob sie eher die Beziehungsebene der Kommunikation ansprechen oder deren Inhaltsebene. Aufbauend auf dieser Systematisierung gibt die Studie Aufschluss

über die Art und Weise, wie Menschen trotz ihres mobilen Berufslebens ihre Sozialbeziehungen aufrechterhalten.

Die Frage, wie sich Menschen unterschiedlicher Generationen innerhalb und außerhalb ihrer eigenen Generation vernetzen, adressiert der Beitrag von *Larissa Krainer*. Dafür wird die Klassifikation in sogenannte »Digital Natives« und »Digital Immigrants« kritisch diskutiert und ein kooperatives Lehr-Forschungsprojekts vorgestellt. In dessen Rahmen beobachteten Studierende ihre eigene Mediennutzung sowie die Mediennutzung jüngerer und älterer Menschen und führten qualitative Interviews mit Personen in ihrem sozialen Umfeld. Die präsentierten Forschungsergebnisse beschreiben Nutzungspraktiken, -strategien und -kompetenzen junger und älterer Menschen. Sie zeigen unter anderem, dass dem Smartphone generationsübergreifend ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird, auch wenn ältere Menschen eher einmal darauf verzichten können als jüngere, die das Gefühl beschreiben, kaum noch ohne das Gerät leben zu können.

Das Smartphone, von Larissa Krainer als »zentrales Leitmedium« für junge Menschen beschrieben, steht auch im Beitrag von *Philipp Masur* im Mittelpunkt. Vor dem Hintergrund der verschwimmenden Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre in der Online-Welt werden Antworten auf die Frage geliefert, in welchen Situationen Nutzer unterschiedlicher Smartphone-Anwendungen bereit sind, private Informationen preiszugeben. Die vom Autor entwickelte Theorie der situativen Privatheit und Selbstoffenbarung stellt die Grundlage des Forschungsdesigns dar, das aus einer Online-Befragung, Tracking und Experience-Sampling besteht. Es zeigt sich, dass sowohl das persönliche Bedürfnis nach Selbstoffenbarung als auch zwischenmenschliche Umweltfaktoren wie bspw. die Publikumsgröße beeinflussen, in welchen Situationen Menschen Persönliches offenbaren.

4. Regulierung und Governance in vernetzten Strukturen

Der letzte Absatz des Sammelbandes widmet sich schließlich dem Thema Regulierung und Governance. Die fünf Beiträge illustrieren aufs Neue den Facettenreichtum der Perspektiven auf das Phänomen der Vernetzung. *Tobias Eberwein*, *Susanne Fengler* und *Matthias Karmasin* präsentieren Ergebnisse aus einer international vergleichenden Untersuchung zur

Medien(selbst)regulierung (Media-Accountability). Auf der Basis von nationalen Expertenberichten und einer Delphi-Befragung geben die Autoren einen differenzierten Einblick in verschiedene Formen der öffentlichen Medienkritik in 30 europäischen Ländern. Die Ergebnisse offenbaren, dass sich die Strukturen der Medien(selbst)regulierung in Europa sehr ungleich entwickelt haben. Während in Nord- und Westeuropa traditionelle Institutionen der Medienselbstregulierung weit verbreitet und akzeptiert sind, haben sich in Südeuropa Instrumente der Medienkritik vor allem auf der Ebene einzelner Medienorganisationen etabliert. Zudem zeigt sich, dass das Internet immer häufiger zum Ort öffentlicher Medienkritik wird. Aus diesem Befund leiten die Autoren eine Stärkung des Publikums im Prozess der Medienselbstregulierung ab. Medienkritische Blogs und Foren in denen sich Medienkritiker vernetzen, fänden sich dabei vor allem dort, wo herkömmliche Strukturen der Medienselbstregulierung historisch unterentwickelt seien.

Dass digitale Vernetzung auch juristische Probleme und Fragen aufwirft, wird im Beitrag von *Wolfgang Reißmann* und *Jörg-Uwe Nieland* deutlich. Stein des Anstoßes ist das Phänomen der Fanfiction – eine kreative Medienpraxis, in der Fans ausgehend von bestehenden Werken eigene Fortschreibungen dieser urheberrechtlich geschützten Inhalte entwickeln. Fanfiction steht in diesem Beitrag beispielhaft für ein allgemeineres Phänomen der digitalen Vernetzung von Menschen und Medieninhalten, nämlich dem Entstehen neuer kollektiver Produktions-, Veröffentlichungs- und Archivierungsformen, die oftmals mit den tradierten Vorstellungen und Normierungen von Urheberrechten kollidieren. Die Autoren diskutieren urheberrechtliche Probleme und medienpolitische Implikationen. Dabei geht es ihnen im Kern um die Frage, ob bzw. inwiefern Fanfiction als Wirtschafts- und/oder als Kulturgut zu verstehen ist. Vor dem Hintergrund primär reflektierend-rekonstruktiver Ausführungen, die von ersten Ergebnissen einer großangelegten qualitativen Erhebung flankiert werden, plädieren die Autoren schließlich für einen Governance-Ansatz, der den heterogenen Interessen nicht nur rhetorisch gerecht wird und Fans als zivilgesellschaftliche Akteursgruppe ernst nimmt.

Der Beitrag von *Franziska Thiele* und *Almut Sichler* betrachtet die diskursiven und institutionellen Machtstrukturen des Wissensnetzwerks Wikipedia. Vor dem Hintergrund eines sozialkonstruktivistischen Wissensbegriffs greifen die Autorinnen auf Foucaults theoretische Überlegungen zu Regulierungs- und Ausschließungsmechanismen in Diskursen zurück und

operationalisieren diese für eine Dokumentenanalyse sowie für problemzentrierte Interviews mit Wikipedia-Autoren. Die Untersuchung kommt zu dem Schluss, dass die institutionellen Machtstrukturen vor allem durch stabile Hierarchien gekennzeichnet sind. Unübersichtliche Richtlinien stärken etablierte Eliten und erschweren die Integration neuer Akteure. Die diskursiven Machtstrukturen hingegen zeichnen sich durch den rauen Umgangston, eine angespannte Atmosphäre sowie leistungsorientierte und habitus-basierte Anerkennungsmuster aus. Vor dem Hintergrund dieser Befunde erfolgt abschließend eine kritische Diskussion über die Konsequenzen vernetzter Wissensproduktion in Wikipedia.

Einen theoretischen Beitrag zur Governance-Perspektive liefert *Thilo Hagendorff*, der die zunehmende Vernetzung in modernen Informationsgesellschaften mit dem Bedürfnis nach Informationskontrolle kontrastiert. Hagendorff sieht in diesem Verhältnis einen Widerspruch, indem er argumentiert, dass sich die durch Digitalisierung vorangetriebene Vernetzung einerseits und das Verlangen nach informationeller Privatheit andererseits gegenseitig ausschließen. Der Beitrag adressiert somit die brandaktuelle Frage, wie ein Konzept von Privatheit zu denken ist, wenn ›alles mit allem‹ vernetzt ist? Gesellschaftlich müsse anerkannt werden, dass zunehmende Vernetzung und der Wunsch nach Privatheit im Widerspruch zueinander stünden. Gehe der Trend zur zunehmenden Vernetzung in gewohnten Tempo voran, so müsse man sich schließlich mit der Etablierung einer Post-Privacy-Gesellschaft einverstanden erklären und ein solches Gesellschaftskonzept konstruktiv diskutieren. Ein nicht minder radikaler Ausweg bestünde schließlich darin, sich auf den Weg einer ›Entnetzung‹ zu begeben, wie es bereits partiell im Rahmen kritischer Infrastrukturen zu beobachten ist.

Der Beitrag von *Benno Viererbl* setzt sich mit Beschwerden auseinander, die Konsumenten immer häufiger über soziale Online-Medien an Unternehmen richten. Diese oft unfreundlich und beleidigend formulierte Kritik erreicht nicht nur die Unternehmen selbst, sondern potenziell ein globales Publikum. Dementsprechend relevant sind die Reaktionen von Seiten der Unternehmen auf derartige Beschwerden, weshalb die Frage nach einer organisationsinternen Governance im Sinne eines komplexen Kommunikationsmanagements virulent wird. Vor dem Hintergrund des Impression Managements nehmen die Autoren schließlich die Frage in den Blick, wie unterschiedliche Unternehmensreaktionen auf unbeteiligte Rezipienten wirken. Ein Online-Experiment zeigt, dass Antwortstrategien

durchaus beeinflussen, wie das Image von Unternehmen wahrgenommen wird und dass trotz der Unangemessenheit der Kritikformulierung eine professionelle Antwort des Unternehmens erwartet wird.

5. Dank

Die Tagung, der dieser Band zugrunde liegt, wurde durch die großzügige Unterstützung einer Reihe von Zuwendungsgebern und Sponsoren ermöglicht. Wir bedanken uns an dieser Stelle nochmals herzlich bei der Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post e.V., der Bundeszentrale für politische Bildung, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Heinrich-Heine-Universität sowie dem Herbert von Halem Verlag für die Unterstützung. Ebenso gilt unser Dank der Ketchum Pleon GmbH, der Landesanstalt für Medien NRW, dem LIT Verlag, dem Nomos Verlag, polity, Springer, der Staatskanzlei des Landes NRW, der Stadtsparkasse Düsseldorf, dem UVK Verlag und dem Vistas Medienverlag. Zu guter Letzt danken wir der Philosophischen Fakultät und der Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf für die gute Zusammenarbeit.

Literatur

- BROSIUS, HANS-BERND: Warum Kommunikation im Internet öffentlich ist. Zu Andreas Hepps Beitrag »Kommunikations- und Medienwissenschaft in datengetriebenen Zeiten«. In: *Publizistik*, 61(4), 2016, S. 363-372
- CASTELLS, MANUEL: *The Rise of the Network Society: The Information Age: Economy, Society, and Culture, Volume I*. Oxford [Blackwell Publishers] 1996
- HEPP, ANDREAS: Kommunikations- und Medienwissenschaft in datengetriebenen Zeiten. In: *Publizistik*, 61(3), 2016, S. 225-246
- JARREN, OTFRIED: Nicht Daten, sondern Institutionen fordern die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft heraus. Zu Andreas Hepps Beitrag »Kommunikations- und Medienwissenschaft in datengetriebenen Zeiten«. In: *Publizistik*, 61(4), 2016, S. 373-383

STRIPPEL, CHRISTIAN; ANNEKATRIN BOCK; CHRISTIAN KATZENBACH;
MERJA MAHRT; LISA MERTEN; CHRISTIAN NUERNBERGK; CHRISTIAN
PENTZOLD; CORNELIUS PUSCHMANN; ANNIE WALDHERR: Die
Zukunft der Kommunikationswissenschaft ist schon da, sie ist nur
ungleich verteilt. Eine Kollektivreplik. In: *Publizistik*, 63(2), 2018 (im
Erscheinen)

THEIS-BERGLMAIR, ANNA M.: Auf dem Weg zu einer
Kommunikationswissenschaft; Zu Andreas Hepp's Beitrag
»Kommunikations- und Medienwissenschaft in datengetriebenen
Zeiten«. In: *Publizistik*, 61(4), 2016, S. 385-392

VAN DIJK, JAN: *The Network Society*. 3. Aufl. New York [Sage] 2012